

Probleme bereitet. „Deus vult“ (Gott will es), wie einer der Jesuiten kommentiert, ist als Erklärung zu einfach und zu beruhigend.

Der texanische Provinzial, der als geniale Führungspersönlichkeit und gleichzeitig als schielendes, potthäßliches Unikum geschildert wird, bietet eine Definition von Wunder an, die von den Expeditionsteilnehmern mit etwas weniger Mühe akzeptiert wird: „Wenn man eine Schildkröte findet, die auf einem Zaunpfahl sitzt, kann man verdammten sicher sein, daß sie nicht von selbst dahingekommen ist.“ Die Schildkröte auf dem Zaunpfahl wird zum Topos. Glaubensfragen sind seit der Entdeckung des ersten Signals an der Tagesordnung, Antworten werden vorsichtig gesucht ohne jede Dogmatik oder Besserwisserei.

Dabei wird die Expedition zu einem immerhin vier Lichtjahre entfernten bewohnten Ort im Weltraum in eine Reihe gestellt mit den Jesuitenmissionen der Neuzeit, manchmal werden direkte Vergleiche mit historischen Personen und Ereignissen gezogen (so wird zum Beispiel das Schicksal von Isaac Jogues zitiert, der im 17. Jahrhundert von kanadischen Indianern gefoltert und getötet wurde). Nach seiner Rückkehr muß der Protagonist darauf hingewiesen werden, daß er nicht der erste Jesuit ist, der bei einem solchen Unternehmen versagt hat.

„Es gibt keine Art des Todes oder der Grausamkeit, denen jesuitische Missionare nicht schon zum Opfer gefallen sind“, sagt der Pater General zu Emilio. „Wir wurden terrorisiert und eingeschüchtert. Wir wurden geschmäht, falsch beschuldigt, lebenslänglich eingekerkert. Wir wurden geschlagen. Verstümmelt. Mißbraucht. Gefoltert. Und gebrochen.“

Damit wird – ohne daß der Leser es zunächst konkret wahrnimmt – auch Emilios Situation beschrieben: eingekerkert, verstümmelt, mißbraucht, gebrochen. Die Mitbrüder, für die seit dem Start der Expedition 38 Jahre vergangen sind, in denen Emilio – wegen der Relativitätstheorie bei Reisen mit Lichtgeschwindigkeit – nur um etwa fünf Jahre gealtert ist, diese Mitbrüder, die ihn gekannt haben, als sie Kinder waren oder, wie der fast 80jährige General, als gleichaltrigen Studenten, versuchen alles, um zu verstehen, was ihn gebrochen hat und wie sie ihm helfen können. Nach und nach, unter erheb-

lichen Schwierigkeiten, kommt die Geschichte der Expedition ans Licht, faszinierend nicht nur in sich, sondern auch in der Einbettung in den Ablauf der allmählichen Heilung des Protagonisten.

Es handelt sich um ganz gewöhnliche Science Fiction, in der die Technologie eine geringe Rolle spielt, in der die Atmosphäre des Planeten ohne jede Erklärung atembar, seine Nahrung essbar und seine Bewohner humanoid sind. Ausgeformt sind Fragen der Sozialstruktur und vor allem der menschlichen Beziehungen, eine gewisse Rolle spielt auch die Linguistik. Auffallend ist das ungewöhnliche Thema und die noch ungewöhnlichere Zusammensetzung des Forschungsteams. Vor allem ist jedoch das Feingefühl bemerkenswert, das die Autorin selbst bei den heißesten Themen keinen Augenblick vermissen läßt.

Eva Maria Phielner

KURZ, Paul Konrad: *Jeschua Jeschua*. Gespräche Psalmen. Düsseldorf: Benziger 1999. 237 S. Lw. 39,80.

Die Gedichte dieses neuen Buchs von Paul Konrad Kurz kreisen um die Gestalt Jeschuas, Jesu von Nazaret. Den Horizont bilden die Schöpfung, der nahe kommende und doch in Unbegreiflichkeit fern bleibende Gott, die biblischen Gestalten und Ereignisse (wie Abraham und Sara in Mamre), die zur Geschichte Jesu hinführen; nicht zuletzt gehört dazu „der Mensch“ unter den Bedingungen seiner gegenwärtigen Welt. Es geht dem Verfasser um den Jesus, der sich nicht in Beschlag nehmen, der sich keine Schranken vorgeben läßt und der Wartende und Hörende auch heute unmittelbar ansprechen kann:

„Fromme besetzen dich / Prediger besitzen dich / Politikern unnütz / Zeitungen scheiden dich aus / Ich muß dich täglich / hinter Sätzen suchen / warten bis / die Redner pausieren.“

Paul Konrad Kurz ist ein Meister der Sprache. Sie verfügt über starke, sinnliche Bilder. Sie hält sich asketisch knapp oder weitet sich nachdenklich aus, so daß die längeren Gedichte mit Recht auch „Psalmen“ heißen können. Sie bringt Gefühle und Empfindungen nahe („Frühling“, „Manchmal nachts“) und kann doch hart provozierend, beruhigend sein. Wo es um Leben und

Leiden des Menschen aus Galiläa geht, wirkt sie vergleichbar den krassen Bildern Bacons.

Eine vielfältig auftauchende Frage beschäftigt sich mit den uneingelösten prophetischen Verheißungen, dem Warten auf den noch immer ausstehenden Messias:

„Vielleicht / war die Erwartung anders / als ihre Erscheinung / Vielleicht / ist das große / Warten seine Erscheinung.“

„Dahinter“ steht auch noch die andere Frage: Wie würde Jesus unangepaßt in diese heutige Welt passen? „Der Dritte stört“, sagte Emmanuel Levinas. Das Fazit bei Paul Konrad Kurz: „Wenn du geblieben wärest – / vor den Öfen / eine Nummer / tätowiert.“

Die Gedichte machen den Abstand zwischen damals und heute bewußt, die Veränderungen, die das Vernehmen und Verstehen nicht leichter gemacht, sondern erschwert haben („Als wir noch Briefe schrieben ... Als wir noch den Bildern glaubten“), Erinnerungen an eine Zeit vor Auschwitz, an ein Leben ohne Computer und Internet. Unvermittelt taucht Jesus auch in dieser heutigen Welt auf, nicht im Glanz unverhüllter Herrlichkeit, sondern leise fragend, an eine innere Sensibilität rührend, die ihrerseits auf das Geheimnis verweist, unvermutet tröstend und beglückend.

Dieses Begegnungsgeschehen widerfährt dem einzelnen Menschen, so wie es die alte Lehre vom Glaubenslicht in der individuellen Innerlichkeit nahelegt. Die Kirche, der zwar die Vermittlung der Gestalt Jesu zu verdanken ist, kommt in diesen Gedichten eher im Zeichen negativer Erfahrungen zum Vorschein („Pfarrer haben uns getäuscht“), am ehesten noch als Utopie vorentworfen, so in der das Buch abschließenden Erzählung „Der Papst tanzt“. Paul Konrad Kurz beschreibt anrührend innere Erfahrungen und bringt damit die Erfahrungen vieler, eher sprachloser Menschen zur Sprache. Er theologisiert oder ideologisiert nicht. Aber seine Formulierungen weisen in das Zentrum der Theologie, in dem sich unbeantwortbare Fragen an Gott versammeln: „Wer warst du / ehe du theologisiert wurdest / Wer bist du / ohne die kostümierten Redner / Wer wirst du sein / wenn wir *hier* nicht mehr sind?“

Dieses Buch „Jeschua Jeschua“ läßt nicht nur

den Einen hervorkommen, es ist nicht nur ein ausgezeichnetes Buch der Einkehr und Meditation. Es hilft, sich fragend selber zu finden.

Herbert Vorgrimler

*Die 100 Wörter des Jahrhunderts.* Frankfurt: Suhrkamp 1999. 260 S. (st. 2973) Kart. 19,80.

Ein Wörterbuch ist immer ein Stück Kulturgeschichte. Die Benutzung alter und die Bildung neuer Wörter sagen viel über ihre Zeit und ihre Sprecher. Wörter bezeichnen, Wörter deuten, Wörter werten. Die meisten enthalten einen gesellschaftlichen Kontext. Als Gemeinschaftsprojekt von 3sat, DeutschlandRadio Berlin, Süddeutscher Zeitung und Suhrkamp Verlag, unterstützt von der Gesellschaft für deutsche Sprache, wurden von einer siebenköpfigen Jury 100 signifikante Wörter des Jahrhunderts gesucht. Nicht aufgenommen wurden Orts- und Personennamen, Adjektive und Verben, auch nicht Wörter, die bereits vor 1900 allgemeine Bedeutung erlangt hatten (z.B. Kommunismus, Demokratie, Photographie).

Ausgewählt wurden Hauptwörter, die im 20. Jahrhundert aufkamen und signifikant wurden. Also Aids, Antibiotikum, Apartheid, Atombombe, Autobahn; Demonstration, Demoskopie, Deportation, Design, Doping, Dritte Welt; Entsorgung, Friedensbewegung, Fundamentalismus, Holocaust; Image, Klimakatastrophe, Konzentrationslager, Mafia; Manipulation, Massenmedien, Pille, Pop; Schreibtischtäter, Selbstverwirklichung, Sex, Single; Terrorismus, Umweltschutz, Urknall, Völkerbund, Völkermord, Volkswagen; Werbung, Wiedervereinigung, Wolkenkratzer. Man sieht, das Jahrhundert tritt plastisch vor unsere Augen. Das Jahrhundert spricht mit seiner Sprache. Die vielen Wortbildungen aus Zusammensetzungen fallen auf. Die aggressiven Wörter überwiegen bei weitem die friedlichen. Amerikanismen schieben sich unaufhaltsam in die deutsche Sprache.

Die 100 Wörter sind 100 Publizisten, Wissenschaftlern, Autoren zugeteilt: Dritte Welt Erhard Eppler, Drogen Konstantin Wecker, Friedensbewegung Dorothee Sölle, Globalisierung Ulrich Beck, Perestroika Rolf Schneider, Soziale Marktwirtschaft Heiner Geißler, Verdrängung Tilman Moser. Auf zweieinhalb bis dreieinhalb Seiten